



Herz-Jesu-Missionare

Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** • 3-2010



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Für Fußballbegeisterte wird in den nächsten Wochen Afrika von besonderem Interesse sein. Aus diesem Anlass wollen wir darüber berichten, wie Kinder und Jugendliche im Kongo spielen.

Auch wenn Sie nicht an Fußball interessiert sind – lassen Sie sich überraschen von den vielfältigen Möglichkeiten, wie man auch ohne gekauftes Spielzeug sinnvoll und abwechslungsreich die Freizeit verbringen kann.

Der zweite Artikel hat nichts mit Spiel und Spaß zu tun. Es geht dabei um ein ernstes Thema, das für viele zur Überlebensfrage werden wird. Während in Europa der Klimawandel zwar im Gespräch ist und uns besorgt sein lässt, weckt er im pazifischen Raum Ängste.

Die Bewohner vieler Inseln fürchten um ihre Lebensgrundlage, um ihr Hab und Gut, ja um ihr Leben, weil der steigende Meeresspiegel ihr zu Hause bedroht und sie sich schlimmstenfalls eine neue Heimat suchen müssen.

Mit herzlichen Grüßen und einem Dankeschön für Ihr Interesse an der Einen Welt und unserer Ordensgemeinschaft,

Ihr Pater Manfred



Lust auf ein Dame-Spiel? Gut, wenn man alte Kronkorken (Bierkapseln) im Haus hat.



Rohstoff für den Gummiball gibt's gratis im Urwald.

WENN ES KEINE SPIELZEUGGESCHÄFTE GIBT

Spielen mit Fantasie

Was soll man spielen ohne Computer, Playstation oder andere elektronische Geräte? Für manche Kinder in reichen Ländern stellt sich diese Frage tatsächlich. Im kongolesischen Urwald, wo es ohnehin keinen Strom gibt, gilt es, Fantasie zu entwickeln. Und dann heißt es: Welches Spielzeug mache ich mir heute selber?

In ein paar Wochen wird Fußball für viele Thema Nummer Eins sein. Die Weltmeisterschaft findet zum ersten Mal auf dem afrikanischen Kontinent statt. Aber auch ohne dieses Großereignis dreht sich dort vieles um Fußball.

Sogar im tiefsten kongolesischen Urwald. Wie in vielen Ländern ist auch dort Fußball der Lieblingssport. Die Kinder und Jugendli-

chen laufen gerne dem runden Leder nach. Wobei der Ball nicht immer aus Leder ist, denn ein echter Lederball ist relativ teuer. Aber die Sportbegeisterten wissen sich zu helfen. Schon Kinder machen sich Gummibälle selber: Sie ritzen die Rinde des Hevea-Baumes an, um an Rohgummi zu kommen. Den dickflüssigen Saft schmieren sie über einen Knäuel aus Stoffresten oder Papier. Und sobald der Gummi getrocknet ist,

ist der Ball fertig. Er hält zwar nicht so lange wie ein Lederball – aber man kann sich ja schnell wieder einen neuen machen.

Neben Fußball wird auch Völkerball und Volleyball gespielt. Es ist schon bemerkenswert, wie die Kinder und Jugendlichen bei größter Hitze laufen und kämpfen. Einem Europäer würde da bald die Luft ausgehen...

Und auch beim Herstellen anderer Spielsachen zeigen die Kinder Fantasie ohne Grenzen. Geschäfte gibt es ja nicht im Innenland. Also macht man sich die Spielsachen selber oder benützt Gebrauchsgegenstände, die in Europa im Müll landen würden. Alte Fahrradfelgen sind begehrt: Die Buben lassen die Felge mithilfe eine Stockes vor sich herlaufen und können sich so stundenlang beschäftigen. Ein anderes Recyclingspielzeug fertigen sie aus kaputten Gummisandalen. Aus der Sohle wird eine Scheibe ausgeschnitten, die fürs Hockeyspiel geeignet ist – besonders dann, wenn man weder Leder- noch Gummiball hat. Sie bauen sich Autos, Flugzeuge, Schiffe selber: aus Balsaholz oder auch mit Draht entstehen wahre Kunstwerke.



Ein Fußballplatz ist schnell gemacht – ein paar Tore aufgestellt, und es geht los. Es stört die Kinder gar nicht, wenn Leute übers Spielfeld laufen, weil der Platz von einem Weg gekreuzt wird.

Bei den Mädchen ist das Hüpfen mit dem Seil beliebt. Sie binden Stricke und Gummibän-



der zusammen, zwei Mädchen schwingen das Seil, und die anderen laufen durch. Und wenn sie kein Seil haben, ziehen sie einfach ein paar Striche in den sandigen Boden: Das Hüpfspiel Himmel und Hölle kann beginnen.

Oft machen die Kinder einfach spielerisch nach, was sie bei den Erwachsenen sehen: Sie bauen kleine Hütten, spielen „Kochen“, „Vater, Mutter, Kinder“, machen sich Pfeil und Bogen oder Angelruten.

Natürlich spielen die Mädchen auch gerne mit Puppen. Oft sieht man gebrauchte europäische Puppen, die mit Hilfslieferungen ins Land gekommen sind. Aber meistens machen sich die Mädchen ihre Puppen selber – Material dafür gibt es im Urwald genügend. So wird nicht nur das Spielen selber, sondern schon die Herstellung zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung.

Ein altes einheimisches taktisches Brettspiel ist bei den Erwachsenen beliebt. Es gilt als das älteste Spiel überhaupt und ist in vielen Variationen und Namen in Afrika und Asien verbreitet. In Mondombe nennt man es Bokembe. In Europa ist es meist unter Bohnenspiel bekannt. Es geht darum, die gegnerischen Bohnen, Steine, Nüsse zu bekommen. Mit den Europäern wurden auch Spiele wie Dame und Mühle bekannt. Statt Spielsteinen nimmt man Kronkorken – die erfüllen auch ihren Zweck.

Eine andere Art, die Freizeit zu verbringen, ist das Baden im Fluss – wenigstens für die Kinder, die an einem Fluss wohnen. Es wird gespritzt, gesprungen, getaucht und gescherzt.

Es hat auch einen Vorteil, wenn es keine Spiele zu kaufen gibt: Man wird erfinderisch.

P. Manfred Oßner MSC

Stolz präsentieren diese Jungen ihre Werke: Das Flugzeug kann zwar nicht fliegen, aber dafür rollen; Pfeil und Bogen sind für die Jagd kaum tauglich, aber es geht ja auch ums Spielen.



Für andere Sachen, die Spaß machen, braucht man nichts vorzubereiten: Boden und Bäume gibt es in Hülle und Fülle.



Gut für den, der am Fluss wohnt. Das Spielen im Wasser macht Freude und bringt zugleich Abkühlung unter der heißen Sonne Afrikas.



KLIMAWANDEL

Wenn das Land im Meer versinkt

Pater Vito Kelekele MSC aus der Pazifischen Union stammt aus Futuna und lebte zehn Jahre auf der Insel Fidschi. Zurzeit studiert er in Rom und ärgert sich oft, wenn er hört, dass die Leute den Klimawandel verharmlosen, weil sie noch keine Auswirkung sehen. Doch Vitos Heimat ist direkt betroffen. Er weiß um die Ängste der Leute und um die Bedrohungen, die auf die Inselbewohner und ihre Umwelt zukommen.

Der Klimawandel ist eine der drängendsten Herausforderungen im pazifischen Raum. Die Entwicklung auf Fidschi und so vielen anderen Inselstaaten wird negativ beeinflusst, das Leben der Leute ist in Gefahr, weil manche Atolle in einigen Jahren im Wasser versinken werden, wenn der Meeresspiegel weiterhin so steigt wie vorausbe-

rechnet.

60 Prozent der Bewohner Fidschis leben an der Küste, 90 Prozent der Dörfer liegen an der Küste. Die Leute werden also wegziehen müssen in höher gelegene Gegenden. Fidschi lebt vom Tourismus, vom Fischfang

und vom Ackerbau. Alle diese Bereiche sind bedroht. Wenn der Meeresspiegel steigt, werden die Küstengebiete überflutet, und die Leute haben weniger Land zum Anbauen. Naturkatastrophen wie Fluten, Tsunamis und Wirbelstürme werden verheerende Auswirkungen haben. Der Boden wird durch das Meerwasser versalzen und weniger Ertrag bringen. Die Erosion wird eine große Fläche des ohnehin wenigen Ackerlandes unbrauchbar machen. Mit der ansteigenden Wassertemperatur werden Korallenriffe verschwinden, und viele Fischarten werden abziehen in kältere Regionen.

Das zu erwartende wärmere und feuchtere Klima wird neue Krankheiten begünstigen. Moskitos werden sich ausbreiten und Malaria und Denguefieber mit sich bringen. Für Touristen wird ein Land mit vielen Krankheiten und der Gefahr von Naturkatastrophen nicht mehr anziehend sein.

Zu wenig Nahrungsmittel, Rückgang des Fischfangs und fehlende Einnahmen aus dem Tourismus: Das alles erinnert an ein



Fidschi: Auch bei einem höheren Meeresspiegel werden die Boote noch anlegen können. Doch ob die Fischer weiter von ihrer Arbeit leben können, ist ungewiss.

Horrorszenario für die Wirtschaft auf Fidschi und viele andere Inseln im Pazifik. Die Schuld an dieser Entwicklung liegt vor allem an den reichen Industriestaaten, welche egoistisch jahrelang ihre eigenen Interessen vertraten und die Auswirkungen auf andere Länder außer Acht ließen.

Während die reichsten Länder den größten Ausstoß an Treibhausgas verursachen, haben die Pazifikstaaten den geringsten Ausstoß – aber sie sind die Leidtragenden. Und gerade ihnen als eher armen Staaten fehlen die Mittel, um angemessen reagieren zu können. Doch sie sind nicht tatenlos. Seit Jahren laufen Programme zur Sensibilisierung der Bevölkerung. Die Politiker in Fidschi überlegt mit Nachdruck, was gemacht werden kann, um dem Klimawechsel begegnen zu können, der die Menschen und die Umwelt so gefährdet.

Das Ökosystem an der Küste wird untersucht, die Möglichkeiten des Schutzes durch Dämme oder künstliche Riffe werden erwogen, auf die Zerstörung von Riffen und Mangrovenwäldern stehen harte Strafen. Die Leute werden ermutigt, in höhere Regionen umzusiedeln. Da das Trinkwasser knapp werden kann, werden große Regenspeicher und Kanäle geplant. Bewässerungssysteme für Getreide und Zuckerrohr müssen entwickelt werden. Privatpersonen und Unternehmen werden verpflichtet, Regenwasser zu speichern. Wälder werden aufgeforstet und das Ackerland geschützt. Man überlegt neue Produktionssysteme und arbeitet an einem Landnutzungsplan für die Landwirtschaft. Dieser Plan muss recht sensibel umgesetzt werden, weil für die Fidschianer das Land heilig ist. Wenn weniger Land zur Verfügung steht, muss man auch an eine Umverteilung denken und sehen, dass es sowohl für die Landbesitzer als auch für die Pächter akzeptabel wird.

Auf dem Gebiet der Gesundheitsvorsorge muss man sich auf neue Krankheiten einstellen und für etwaige Epidemien Trinkwasser, Essen und Medikamente in ausreichendem Maße auf Vorrat haben.

Eine riesige Herausforderung für Fidschi und so viele andere Inselstaaten. Diese ha-



**Wie lange wird es die idyllischen Strände in Kiribati noch geben?
Wenn das Salzwasser den Nährboden der Palmen erreicht, sterben sie ab.**



ben sich bereits zusammengeschlossen, um gemeinsam effektiver handeln zu können. Aber ohne internationale Unterstützung – Gelder und technische Hilfe – werden es diese Länder kaum schaffen, dem Klimawandel zu begegnen. Und selbst bei größtmöglicher Anstrengung werden wohl viele Länder ganz im Meer verschwinden. Sie stehen schon in Verhandlungen mit ande-

ren Ländern (zum Beispiel Neuseeland), damit sie sich eine neue Heimat in sichereren Regionen kaufen können.

P. Vito Kelekele MSC





Guatemala

Am internationalen Kurs für Spiritualität nahmen 45 Mitglieder der Chevalierfamilie aus 13 Ländern teil. In der ersten Woche fand zudem eine Wallfahrt an



die Orte statt, an denen drei spanische Mitbrüder vor fast 30 Jahren um ihres Glaubens willen getötet wurden. In der zweiten Woche ging es vor allem um die Herausforderungen der Postmoderne für das Ordensleben und die Chevalierfamilie. Das Treffen endete mit Exerzitien.

Südafrika

Bischof Hugh Slatterly MSC darf nun seinen verdienten Ruhestand genießen. Seit 1984 leitete er die Diözese Tzaneen. Zu seinem Nachfolger wurde Noé Joao Rodrigues ernannt.

Pazifische Union

Sieben Pränovizen wurden kürzlich ins Noviziat aufgenommen. Sechs Novizen haben ihre

ersten Gelübde abgelegt. Ihnen allen wünschen wir Gottes Segen und viel Kraft auf ihrem weiteren Weg der Ausbildung.

Indonesien



P. Martinus Boloawa und P. Marselus Koa wurden von ihrem Mitbruder, Bischof Canisius Mandagi, zum Priester geweiht. Wir freuen uns mit der indonesischen Provinz und wünschen den Neugeweihten, dass sie mit Freude die Liebe Gottes verkünden.

Indonesien

Weihbischof Joseph Tethool MSC ist im Alter von 75 Jahren im Krankenhaus Saint-Charles in Jakarta verstorben. Vor 52 Jahren trat er in der Gemeinschaft der Herz-Jesu-Missionare ein, 1982 wurde er zum Weihbischof von Amboina ernannt.

Haiti

Beim schrecklichen Erdbeben in Haiti wurden viele Ausbil-



Beim Erdbeben in Haiti ist auch das Scholastikat schwer beschädigt worden. Ob ein Wiederaufbau möglich ist, ist nicht sicher.

dungsstätten der Ordensgemeinschaften und Diözesen zerstört oder beschädigt. Unser Scholastikat (Foto unten) könnte nach Meinung zweier Architekten repariert werden, doch ein Risiko bestünde weiter. Deshalb muss es wohl abgerissen werden. Viele MSC-Provinzen haben bereits einen finanziellen Beitrag geleistet für den Wiederaufbau unserer zerstörten Häuser und vor allem für die Opfer des Erdbebens.

Afrika

P. Paul Verbruggen ist zum neuen Superior der französischsprachigen afrikanischen Union (UAF) ernannt worden. Wir wünschen ihm viel Kraft und Gottes Segen für diese Aufgabe. P. Paul tritt sein Amt am 6. August 2010 an, dem Gründungstag der UAF. Unser herzlicher Dank gilt P. Bruno Kuen, der jahrelang diese verantwortungsvolle Arbeit innehatte.

Europa

Die europäischen Provinziale trafen sich zur jährlichen Versammlung in unserem Haus in Steinerskirchen. Ein wichtiges Thema war die „Bewahrung der Schöpfung“. Auf dem Programm stand auch ein Besuch der Gedenkstätte Dachau.

Noch Fragen?

Wenn Sie Fragen haben zu einem Artikel oder Projekt, schreiben Sie, mailen Sie oder rufen Sie einfach an. Wir freuen uns auch über einen Leserbrief.



P. Manfred Obner MSC
 Frau-Hitt-Str. 14
 6020 Innsbruck
 manfred.msc@gmx.net
 0043-(0)512/281580-89

IMPRESSUM

Eigentil der Herz-Jesu-Missionare

Verantwortlich:
 P. Manfred Obner MSC,
 Frau-Hitt-Straße 14,
 A-6020 Innsbruck
 Tel. 0043-512-281580-89 (Fax: -85)
 E-Mail: manfred.msc@gmx.net

Fotos (wenn nicht anders angegeben):
 Archiv MSC

Bestellungen und Zahlungen über Herz-Jesu-Missionare:

Für Deutschland:
 83381 Freilassing, Postfach 1146,
 Postbank München, 91 33-809.
 BLZ 700 100 80

Für Österreich:
 Schönleitenstraße 1,
 5020 Salzburg-Liefering,
 Postsparkassen-Konto Wien,
 7 353 619, Missionshaus Liefering.

Für Schweiz und Liechtenstein:
 St. Margrethen/Schweiz,
 Postscheck St. Gallen, 90-1724.

Jahresbezugspreis: 10,80 Euro,
 23,00 Franken (Schweiz/Liechtenstein)

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

Litho und Druck:
 LVD Limburger Vereinsdruckerei,
 Senefelderstr. 2, D-65549 Limburg

Obj. 22